

ob der Verfasser lediglich die kurzen Nebensätze ausnehmen will, oder ob er das Verfahren im ganzen zugunsten des Kommameidenden verwirft. Druckereien, die sich für die eine oder die andre der beiden Behandlungsarten entschieden haben, sind unzweifelhaft im Vorteil gegenüber denen, die erst aus der Handschrift die Absicht des Schriftstellers ergründen müssen, was um so schwerer ist, wenn die so wünschenswerte Planmäßigkeit mangelt. Für freundliche Erfüllung unsers Wunsches im voraus herzlichsten Dank!

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Württembergischen Korrektorenvereins,
i. A.: Artur Schwabe.

2. Antwort des Herrn Gymnasialrektors a. D. Dr. K. Erbe.

Ludwigsburg, den 24. Juli 1922.

Sehr geehrter Herr!

Für die Anwendung der sogenannten Satzzeichen können, wie ich glaube, kaum Regeln aufgestellt werden, die für alle Fälle ausreichen; wie beim Satzbau, so macht sich auch bei dem Gebrauche dieser Zeichen nicht selten die Eigenart eines Schriftstellers bemerklich. In den von Ihnen angeführten Beispielen („was ich bin,“) und „was ich habe“, „ob der Verfasser den Beistrich nur zwischen kurzen Nebensätzen ausnehmen will,“) oder ob er das Verfahren im ganzen ... verwirft“) ist nach der Schulregel ein Beistrich zu setzen, denn die zweite Hälfte der vorliegenden Nebensätze hat je ein neues Subjekt. Demnach wird man es ganz in der Ordnung finden, wenn ein Schüler ihn setzt. Trotzdem dürfte in dergleichen Fällen meistens kein Beistrich erscheinen, weil 1. der zweite Teil der Nebensätze nicht lang ist, 2. der ganze Satz ohne diesen Beistrich übersichtlicher ist, 3. keine merkliche Pause und jedenfalls keine Änderung des Tones eintritt. Der Hauptgesichtspunkt für die ganze Lehre von den Unterscheidungszeichen ist eben, daß sie Lesesignale sind, die das Eintreten einer Pause oder eine Änderung des Tones vorschreiben; darüber aber können manchmal die Ansichten auseinandergehen.

Unbedingt einverstanden bin ich mit Herrn Meyer, wenn er Zwischensätze möglichst vermieden sehen will, vor der Zusammendrängung wichtiger Gedankengruppen in einen Satz und vor der Verweisung von Hauptsätzen in Nebensätze warnt und eine häufigere Verwendung des Strich- und des Doppelpunktes empfiehlt. Auch mit den Verbesserungsvorschlägen, die er für eine Anzahl von Sätzen macht, bin ich meistens einverstanden; unerträglich ist mir wie ihm insbesondere das Nachhinken eines zum Hauptsatz gehörigen Wortleins hinter einem oder mehreren langatmigen Zwischensätzen. Wer für die Öffentlichkeit schreibt, sollte sich wie ein Redner, der vor einer Versammlung auftreten will, bei jedem Satze, den er zu Papier bringt, fragen, ob er ihn so, wie er dasteht, auch gut vortragen könnte, und ob bei einem Gedankenabschnitt eine größere oder eine kleinere Pause angebracht sei. Denn dem Leser gebührt noch mehr Rücksicht als dem Hörer, dem das Verständnis des Mitgeteilten durch Ton und Gebärden des Redners erleichtert wird.

Nicht beipflichten kann ich dagegen der Ansicht, daß, wer gut schreiben wolle, sich bemühen müsse, einen Satz möglichst ohne oder mit nur einigen Pausen zu enden. Durch die Befolgung dieser Regel würde die Schreibweise meines Erachtens eintönig und deshalb langweilig werden.

Die Einschlebung des Ankündigungssatzes in eine Rede (von den Feinden des Vaterlandes, sagte der Hufar, wolle er kein Geld annehmen) wird sich wohl kein Schriftsteller verbieten lassen. Bei diesem Beispiele werden, wie mich dünkt, die Worte „von den Feinden des Vaterlandes“ durch die gewählte Stellung des Ankündigungssatzes in wirksamer Weise hervorgehoben. - In dem Satze „die Reform geschah, wenn auch unter dem Drucke der Unruhen, so doch in geschlichen Bahnen“ verliere die Bemerkung „wenn auch unter dem Drucke der Unruhen“ entschieden an Kraft, wenn sie am Schlusse stünde. - Die beiden

Sätze „ich unterscheide zwischen Gütern, die an sich, und solchen, die nur bedingt wertvoll sind“ und „wir dringen darauf, daß Versprechungen gehalten, und fordern, daß Radiegelüste unterdrückt werden“ gefallen mir so, wie sie vorliegen, besser als in der Form „ich unterscheide zwischen an sich und nur bedingt wertvollen Gütern“ und „wir dringen auf Einhalten der Versprechungen und fordern Unterdrücken der Radiegelüste“, nur würde ich in dem zweiten Beispiele das überflüssige Zeitwort „fordern“ streichen. In dem ersten Satze ist die Werthauslegung „zwischen an sich und nur bedingt wertvollen Gütern“ nach meinem Gefühle nicht leicht verständlich; im zweiten vermag ich die Vertauschung der Zeitwörter „halten“ und „unterdrücken“ durch die begrifflichen (abstrakten) Hauptwörter „das Einhalten“ und „das Unterdrücken“ nicht zu billigen, da ich schon mehrfach gegen „die Verhauptwortung“ der deutschen Sprache geschrieben habe.

Einen Doppelpunkt würde ich nicht anwenden bei dem Ausdruck „der Bürgerkrieg: der Versuch einer Klasse, die ihr entgegenstehende durch Waffengewalt niederzuhalten“. Der Beistrich wäre meines Erachtens genügend, oder es könnte zur Verdeutlichung „d. h.“ beigefügt werden. Den Doppelpunkt möchte ich, abgesehen von dem Beginn einer wörtlich angeführten Rede und einer Aufzählung, nur verwendet sehen, wenn auf einen die Erwartung spannenden Vordersatz der Nachsatz die Lösung bringt, so in dem Satze: „Diesen Herren ist mit schönen Reden und noch so vielen Statistiken nicht beizukommen: hier kann nur klarer, zielicherer Wille helfen.“

Entschieden abzulehnen ist die Unterdrückung des Beistrichs vor Bindewörtern und (was nach französischem und englischem Beispiel auch bei deutschen Schriftstellern vorkommt) vor bezüglichen (relativen) Fürwörtern. Ich lese oft englische Schriften und bin häufig ärgerlich darüber, daß durch das Fehlen des Beistrichs vor Daß-Sätzen und bezüglichen Nebensätzen das Verständnis erschwert wird.

Meine Antwort auf Ihr Schreiben ist etwas lang ausgefallen; ich bitte Sie, dies als Verweis dafür anzusehen, daß ich mich durch die Anregungen, die mir Ihr Schreiben und Herrn Meyers Aufsatz geboten haben, zum Danke verpflichtet fühle.

Mit deutschem Gruße K. Erbe.

Kollege Artur Schwabe in Stuttgart-Deuzloch schreibt uns dazu noch:

Ich habe wiederholt in Korrektorenversammlungen die Frage der Satzzeichen erörtert, ohne die Kollegen zu einer übereinstimmenden Auffassung im Sinne der Lammerth'schen Vorschrift zu bringen. Die Gründe ihrer Gegner deckten sich im wesentlichen mit denen Dr. Erbes. Wenn ich jedoch dessenungeachtet von neuem für das Lammerth'sche Verfahren eintrete, so deshalb, weil es dem Bedürfnis des Buchdruckers, der ohne feste Regeln nicht auskommt, am besten entspricht, und weil es als Schulregel dank seiner weiten Verbreitung leicht eine allgemeine Anerkennung finden wird. Auch vermag ich nicht einzusehen, warum das Komma der Nebensätze von persönlichen Ansichten abhängen soll, während das Komma der Hauptsätze keinerlei Erwägungen unterliegt, vielmehr ohne weiteres durch den neuen Satzgegenstand bestimmt wird. Eine Beseitigung dieses Widerspruchs ist doch nur zu berechtigt, ganz abgesehen davon, daß das in der Schule Geübte im praktischen Leben nicht bedeutungslos werden sollte.

Es gibt Betriebe, die die Satzzeichen für gewisse Zeitschriften in einer bestimmten Weise regeln, Werke und alle übrigen Arbeiten jedoch nach Manuskript setzen und nur in den störendsten Fällen bessernde Hand anlegen. So treten drei verschiedene Zeichensysteme in Erscheinung: das Lammerth'sche, das Kommameidende und - beim Mangel jeder Regelung - ein gemischtes. Keine Frage, daß man bei solcher verächtlichen Haltung recht auf der Hut sein muß, um die unterschiedlichen Systeme fein säuberlich auseinanderzuhalten! Nüchlicher erscheint mir daher ein einziges, allgemeingültiges Verfahren.